

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 336

Artikel: Boot in Seenot! : 35°03'00.3"N 12°07'06.0"E
Autor: Tisato, Davide
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1047692>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

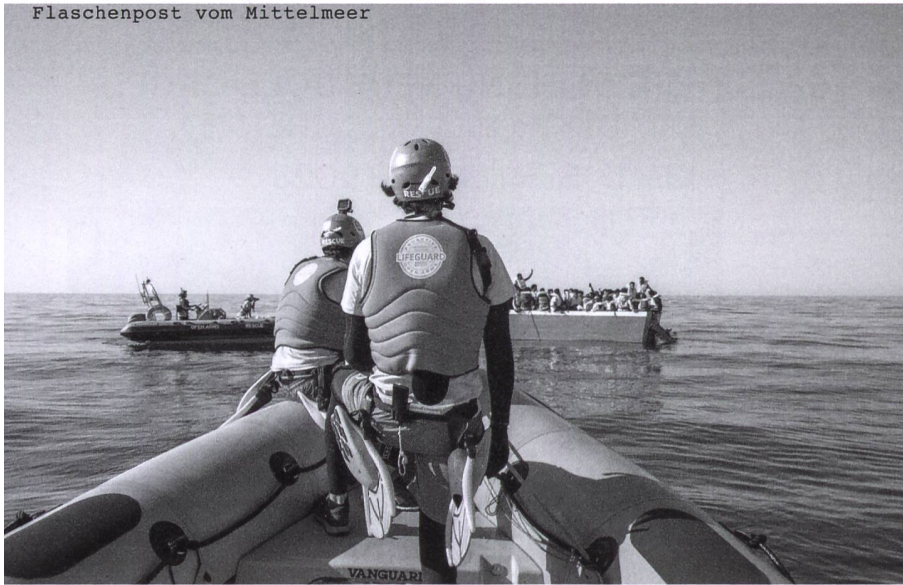
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Boot in Seenot!

35°03'00.3"N 12°07'06.0"E

von **DAVIDE TISATO**

Bilder: **SAMUEL NACAR**

6. Juli 2023. Es ist fast 6 Uhr. Ich schlucke meinen Kaffee runter und schaue aus dem Bullauge aufs weite Meer. Wir sind die ganze Nacht hindurch nördlich der libyschen SAR-1-Zone navigiert, um die Gewässer zwischen Sfax (Tunesien) und Lampedusa zu erreichen. Seit dem 4. Juli melden Fischer in dieser Gegend konstant mit Flüchtenden überfüllte Boote in Seenot. In einigen Minuten beginnt meine Wache auf der «Open Arms».

Es ist die Mission Nr. 101 der gleichnamigen katalanischen Seenotrettungs-NGO. Seit 2015 assistiert Open Arms Menschen in Seenot und dokumentiert die Ungerechtigkeiten im Mittelmeer. Dabei hat sie in den letzten acht Jahren mehr als 67'500 Menschenleben gerettet.

Ich bin dabei, um die Mission als Journalist zu beobachten und an einem persönlichen Projekt zu arbeiten. Nach tagelangem Warten ist es heute wahrscheinlich so weit. Trotz des strengen Rettungstrainings und des Erste-Hilfe-Kurses, an dem ich teilnahm, ist es mir mulmig im Bauch. Arri, die Ärztin, sagte: «Pass gut auf. Der Journalist der letzten Mission musste mithelfen, Menschen zu reanimieren.»

Das Boot steht schief im Wasser

6 Uhr. Ich steige hoch auf die Kommandobrücke. Esther, die Search-and-Rescue-Koordinatorin, ist nervös. «Wir haben diese Nacht vom Alarm-Phone die Koordinaten eines Bootes bekommen, das seit drei Tagen auf dem Meer treibt.

Darauf sind ungefähr 110 Personen. Wir sind knapp 30 Seemeilen entfernt», sagt sie hastig und ohne den Blick vom Bordcomputer zu lösen, als sie uns kommen hört. Dann schaut sie uns an: «Davide, Samuel, weckt sofort die Rettungsteams und macht euch bereit. In einer halben Stunde müssen die Rettungsboote mit genügend Schwimmwesten ins Wasser gelassen werden! Du, Sara, koordiniere, was es auf dem Deck zu tun gibt. Bereitet die Kits mit Wasser, Decken und Energieriegeln vor!»

Zeit zum Nachdenken gibt es keine mehr. Die Crew stürmt hastig über das Deck. Alle wissen genau, was zu tun ist. Ich ziehe Helm und Schwimmweste an, schnappe meine Kamera mit Ersatzbatterien. Es fehlen noch 20 Seemeilen (37 Kilometer) bis zum Boot in Seenot. Die beiden RHIBs (schnelle Schlauchboote mit festem Rumpf) werden zu Wasser gelassen, darauf je zwei Rettungsschwimmer, eine Steuerfrau, ein Journalist und in grosse Säcke gepackte Schwimmwesten. Mit maximaler Geschwindigkeit preschen wir über die Wellen. Kurz danach verschluckt der Horizont hinter uns die «Open Arms». Wir starren nach vorn auf der Suche nach dem Boot. Nach zwanzig endlosen Minuten erscheint es vor uns. Verzweifelt winken uns die Leute darauf zu.

«Keep calm! Please keep calm and sit down!», schreit einer unserer Rettungsschwimmer vom Bug des RHIB aus. Das ist der gefährlichste Moment. Das Boot ist überfüllt und steht schief im Wasser. Wenn die Leute aufstehen und sich zu stark bewegen, könnte der alte Fischkutter kentern. Für uns wäre es in dieser Situation unmöglich, alle zu

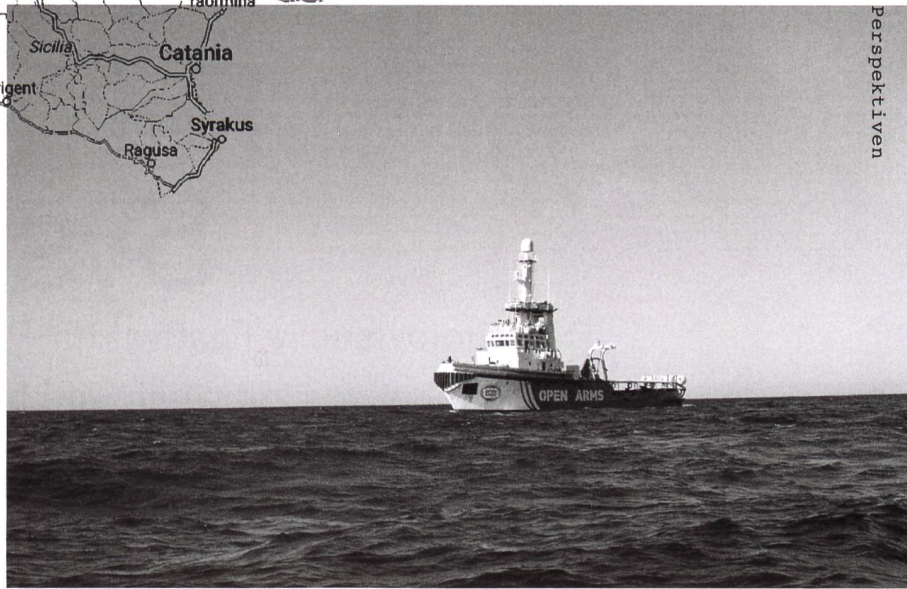
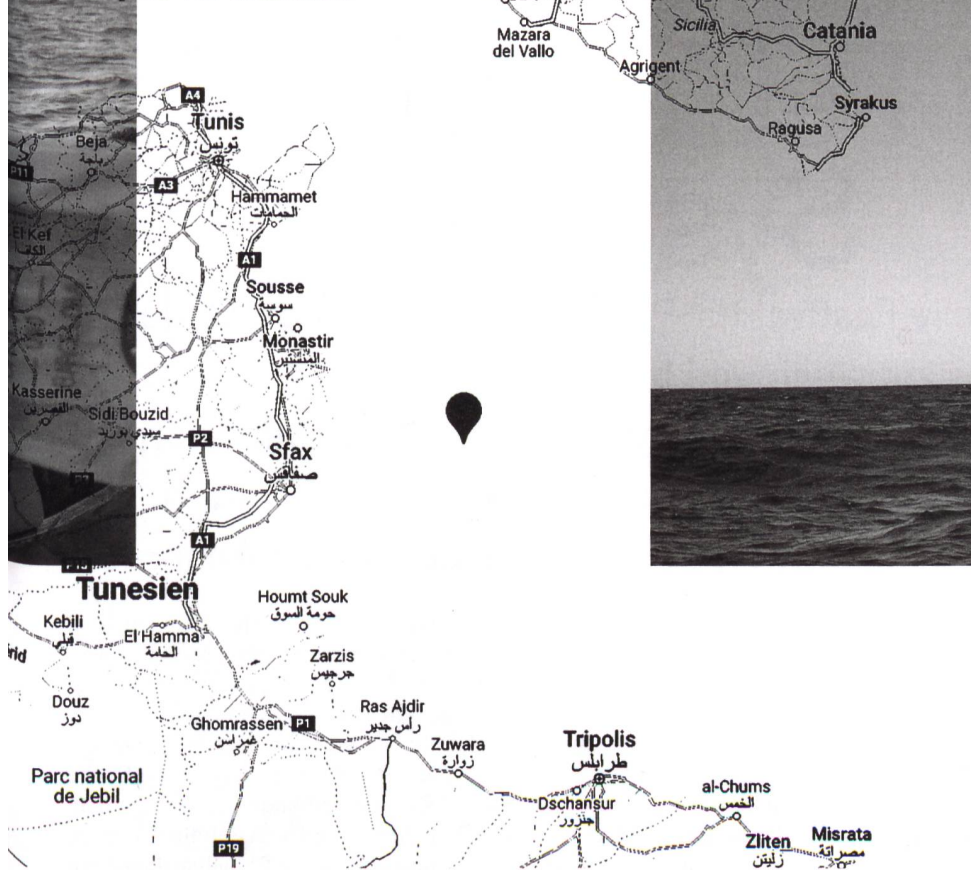
retten. Für viele auf dem Boot wäre das der sichere Tod.

Wir nähern uns mit einem RHIB von der Backbord- und mit dem anderen von der Steuerbordseite und verteilen so schnell wie möglich die Schwimmwesten. Gleichzeitig fragen wir, ob Tote oder Bewusstlose an Bord sind oder Menschen, die dringend medizinische Hilfe brauchen. Zum Glück sind alle am Leben, aber dehydriert und erschöpft von der dreitägigen Reise unter der brennenden Sonne. Das Thermometer erreicht tagsüber auf dem offenen Meer bis zu 35 Grad.

Keine Zeit zum Verschnaufen

Um 10.46 Uhr sind 124 Personen, davon acht Frauen und 32 Minderjährige, sicher an Bord der «Open Arms» und werden mit Wasser, Nahrung und medizinischer Hilfe versorgt. Erschöpft ziehen wir unsere Helme aus und setzen uns für das Debriefing der Aktion an den Tisch. Victor, der Koch, hat für uns Kaffee gebräut und Brötchen gestrichen.

Kaum hingesetzt, kommt aus den Funkgeräten der Befehl: «Rettungsteams sofort bereit machen. Wir haben einen Notruf in der Nähe!» Das Frühstück wird stehengelassen, hastig werden die Helme und Rettungskleider wieder angezogen. Die Matrosen beladen die RHIBs mit neuen Schwimmwesten. Fünf Minuten später brausen wir wieder mit vollem Tempo in Richtung der angegebenen Koordinaten. Ein aus rostigen Metallplatten zusammen-



geschweisstes Boot taucht am Horizont auf. Darauf ungefähr 50 Menschen. Das Wasser steht nur eine Handbreit unter dem Dollbord. Verzweifelt wird mit Plastikschaalen Wasser aus dem Boot geschöpft. Zum Glück ist das Meer heute spiegelglatt. Eine kleine Welle würde ausreichen, das Boot samt den Menschen darauf zu verschlucken.

Maitane, unsere Steuerfrau, nähert sich dem Metallboot mit höchstpräzisen Manövern. Sie ist angespannt. Ein leichtes Anstossen oder eine Welle könnte das Metallboot versenken. Einige Flüchtende weinen vor Erlösung, andere starren uns mit verzweiferten Blicken an.

Während wir so schnell wie möglich Schwimmwesten verteilen und die Leute an Bord beruhigen, sichtet Maitane am Horizont vier weitere Boote. Mit dem Feldstecher sehen wir, dass es sich um dieselbe Art simpel zusammengeschweisster Metallboote handelt. Die Menschen darauf stehen und versuchen, unsere Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Ein Rennen gegen die Zeit beginnt. Ohne Pause pendeln die RHIBs den ganzen Tag lang zwischen dem Mutterschiff und den zu rettenden Booten.

Regierung Meloni schickt Rettungsschiffe in weit entfernte Häfen

Um 22 Uhr sind 299 Personen auf der «Open Arms» in Sicherheit. Alle am Leben. Einige verwundet. Darunter auch schwangere Frauen und kleine Kinder. Auf dem Deck kümmert sich ein Teil

der Besatzung noch bis spät in die Nacht um die Grundbedürfnisse der Geretteten. Wir versuchen erschöpft, einen Teller Reis zu essen.

In derselben Nacht kommunizieren die italienischen Behörden den Hafen, den die «Open Arms» umgehend und ohne Umwege ansteuern muss. Es ist Brindisi. Mit voller Kraft ist die Hafenstadt in ungefähr 70 Stunden erreichbar. Dies scheint mir absurd, da mehrere italienische Häfen mit der nötigen Infrastruktur in weniger als 24 Stunden erreichbar wären.

Erri, der Kapitän, erzählt mir, dass es sich um eine neue Massnahme der italienischen Regierung handelt. Sie schickt die Seenotrettungs-NGOs bewusst in weit entfernte Häfen. «Drei Tage Navigation hin und drei zurück bedeutet sechs Tage, an denen wir keine Rettungen machen können und Boote mit Flüchtenden ungesehen untergehen», ergänzt Esther empört. «Zum Glück ist dieses Mal die «Open Arms» voll, aber wenn wir nur 30 Personen gerettet hätten, müssten wir trotzdem zurück an Land.» Jene, die sich nicht an die neuen Vorschriften der Meloni-Regierung halten, werden mit Geldstrafen und Beschlagnahmungen sanktioniert. Die Konsequenz: noch mehr Tote im Mittelmeer.

Auf dem Deck bleibt kein Fussbreit leer. In Woldecken gewickelt schlafen die meisten. Einige starren ins Leere. Es ist still. Ausser dem Brummen des Motors und der Gischt des Meeres ist nichts zu hören.

Ich kann trotz Erschöpfung nicht schlafen und setze mich in der Kommandobrücke auf einen Stuhl. Ein farbig beleuchtetes Kreuz-

fahrtschiff kreuzt unsere Route. «Wenn die wüssten, was jeden Tag einige Meilen entfernt von ihnen geschieht ...», brummt der Kapitän. Dann ist es wieder totenstill und stockdunkel um die «Open Arms». Hoffentlich haben wir niemanden zurückgelassen und es treibt wenigstens für diese Nacht kein Boot in Seenot zwischen Tunesien und Lampedusa.

DAVIDE TISATO, 1990 in Italien geboren, ist in Heiden AR aufgewachsen. Der Regisseur und Soziologe hat in Spanien, Portugal, Frankreich und Kuba gelebt und studiert. Aktuell lebt er wieder in seinem Geburtsland, ist für seine Projekte aber oft auf Reisen. Auf der «Open Arms» hat er angeheuert, um im Rahmen des 2019 von ihm und dem spanischen Künstler Samuel Granados initiierten politischen Kunst- und Storytelling-Projekts «Ulysses. Uncharted Journeys. A Collective Atlas of the Modern Migration» zu filmen.

SAMUEL NACAR, 1992, ist Fotojournalist und Dokumentarfilmer. Er lebt in Barcelona und arbeitet aktuell am Projekt «Ulysses» von Davide Tisato und Samuel Granados mit.

openarms.es